

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Beilagen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 5.

Mittwoch den 16. Januar 1907.

17. Jahrgang.

### Bekanntmachung, die Reichstagswahl betreffend.

Für die bevorstehende Reichstagswahl ist der hiesige Ort in zwei Wahlbezirke eingeteilt worden, zu welcher die nachverzeichneten Personen als Wahlvorksteher und Stellvertreter Wahlvorksteher ernannt und auch die Wahllokale mit angegeben sind:

- I. Bezirk:** Rat.-Nr. 1 bis mit 53, 129 bis mit 158 und von 200 bis mit 224. **Wahlvorksteher:** Gemeindevorsteher Herr Paul Gebler Nr. 34, **Stellvertreter:** Gemeinderatsmitglied Herr Bernhard Peitzold Nr. 39, **Wahllokal:** Gasthof zum Deutschen Haus Nr. 37 B.
- II. Bezirk:** Rat.-Nr. 54 bis mit 128 D, 159 bis mit 199 und von 225 bis mit 238. **Wahlvorksteher:** Gemeindevorsteher Herr Hermann Gebler

### Vertikales und Sächsisches.

**Bretinig.** Ende Februar oder Anfang März soll in unserem Orte der Wanderlochunterricht beginnen. Es wird auf diese wohlthätige Veranstaltung an dieser Stelle noch ganz besonders empfehlend hingewiesen. Die Innere Mission mit ihren billigen Wanderlochkursen will einem dringenden Bedürfnis abhelfen: Man kann in den meisten Häusern wohl kochen, verleiht aber nicht die Kunst, gut und gesund und doch dabei einfach und billig zu kochen. Viele essen sehr teuer und doch dabei ungesund, oft recht wenig schmackhaft. Unseren einfachen Familien fehlt die leichte, nahrhafte und gut verdauliche Kost, vor allem die nötige Abwechslung im Speisegeld, kurzum die Kunst, aus Wenigem Viel zu machen. Dem soll unser Kochkursus abhelfen. Es soll ein Vormittag- und Abendunterricht mit je 12 Teilnehmern abgehalten werden. Die Zeit des Abendunterrichts wird so verabredet werden, daß auch die Fabrikarbeiterinnen, auf deren Beteiligung wir ganz besonders rechnen, mit ihrer Zeit bequem zu recht kommen können. Man melde sich also rechtzeitig an, denn der Andrang wird voraussichtlich groß. Ist die Zahl der Teilnehmer voll, wird das Nähere festgesetzt werden.

### (W. Kränke.)

**Bretinig.** In recht stattlicher Zahl hatten sich am vergangenen Sonntag die Mitglieder, deren Angehörige, sowie auswärtige Gäste im Gasthof zum Deutschen Hause zur Feier des 19jährigen Stiftungsfestes des hiesigen homöopathischen Vereins eingefunden. Das Arrangement lag in den Händen mehrerer, sich auf unterhaltendem Gebiete schon längst bewährter Mitglieder. Auch diesmal gelang es denselben, durch ihre Vorträge allgemeinen Beifall zu finden und zur Erzeugung guter Laune bei den Anwesenden mit beizutragen. Ein fröhliches Lächeln hielt dieselben bis zum letzten Saitenschlage beisammen.

**Großröhrsdorf.** Dem bei der Firma A. A. Thomas hiesig in Arbeit stehenden Holzarbeiter Herrn Friedrich Steglich ist das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden. Steglich befindet sich schon 30 Jahre in seinem Arbeitsverhältnisse.

Am Reichstagswahltag werden alle Schulen Sachsens geschlossen bleiben, um den Lehrern, besonders den in den ländlichen Bezirken angestellten Herren, die Beteiligung an der Wahl zu erleichtern.

**Bischofsberda.** In der hiesigen Herberge zur Heimat haben im Jahre 1906 6270 Mann Aufenthalt genommen, davon erhielten 725 Mann Tagesverpflegung. Eingewandert waren am Heiligen Abend 35 Mann, denen eine Christbescherung zu teil wurde.

**Bauern-Ramenz.** Der freisinnige

Kandidat im 3. sächsischen Wahlkreise, Kaufmann Gnaud in Bischofsberda, hat endgültig eine Kandidatur abgelehnt und so die Befürchtung, daß die Einheitsliste der Ordnungsparteien im 3. Wahlkreise gestört werden könnte, beseitigt.

**Bauern.** Fräulein Maria Lorenz hat soeben als erste Baugnerin ihr medizinisches Staatsexamen gut bestanden. Sie studierte in Heidelberg, München und Leipzig.

**Zittau.** Die neue städtische Feueralarmanlage, die von der Firma Siemens & Halske ausgeführt wurde und etwa insgesamt 68 000 Mark kostet, wurde der Stadt übergeben. Für den öffentlichen Gebrauch wurde sie am Dienstag freigegeben. — Die Einwohnerzahl der Stadt betrug am Schlusse des verflossenen Jahres 35 709 gegen 34 673 am 31. Dezember des Jahres 1905. — Das Stadttheater soll elektrische Beleuchtung erhalten. Der dem Rat vorliegende Kostenschlag beziffert die Kosten auf 19 000 Mark, wovon 11 500 Mark auf die Bühnenbeleuchtung entfallen. — Der vom hiesigen Stadtrat eingerichtete Verkauf von Seefischen wird wieder aufgehoben, weil es sich bei den ersten Versuchen gezeigt hat, daß die Nachfrage nicht so stark ist, als man angenommen hat. Es kommt ferner hinzu, daß die Stadt die Fische nicht billiger verkaufen kann als die hiesigen Fischhändler.

**Zittau.** Aufopfernde Nächstenliebe bezeugte im Krankenhaus zu Warnsdorf i. S. ein Pflöging dadurch, daß er sich für einen Arbeiter, dem infolge eines Betriebsunfalles mehrere Finger abgequetscht wurden, an 16 Stellen seines Körpers gesunde Hautstücke abnehmen ließ, welche die Ärzte zur Heilung des Verunglückten benötigten. Die Hautübertragung war übrigens erfolgreich. Alle Stücke sind gut angeheilt.

Ein Ehepaar in Dresden feierte dieser Tage nicht nur gemeinsam seinen Geburtstag, sondern auch ein Mädchen vermehrte an dem selben Tage die Familie, Vater, Mutter und Tochter haben also an ein und demselben Tage ihren Geburtstag.

**Meißen.** Unter den Schulkindern der hiesigen zweiten Bürgerschule ist neuerdings wieder die Bitterkrankheit aufgetreten, sodaß die davon Befallenen vom Schulbesuche haben ausgeschlossen werden müssen.

Wegen versuchten Mordes, schweren Raubes und Betruges in drei Fällen wurde am Sonnabend der Tischlergeselle R. Gärtner aus Neustadt i. S. von dem Schwurgericht in Berlin unter Verurteilung in 12 Monate Gefängnis und einem Monat Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Gärtner hatte am 6. November v. J. den Geldortsträger Sumner durch eine Postanweisung mit

finglister Adresse nach einem Neubau in der Pfuelstraße gelockt. Als nun der Geldbriefträger auf dem Neubau nach dem angeblichen Adressaten suchte, bot sich Gärtner, der den Eindruck eines Bautechnikers machte, als Führer an. Auf dem Wege von der ersten in die zweite Etage des Neubaus schlug Gärtner dann den Geldbriefträger mit einer Eisenklinge hinterücks nieder und ergriff, nachdem er die Geldtasche mit 1200 Mark geraubt hatte, die Flucht. Der Geldbriefträger, der sehr bald wieder zur Befragung kam, rief um Hilfe und forderte die herbeigeeilten Maurer zur Verfolgung des Räubers auf. Es gelang denn auch einem Schutzmännchen, den Räuber auf seiner Flucht festzunehmen. Gärtner war der schweren Tat in vollem Umfange gefällig, ebenso auch der drei Betrugsfälle, bei denen es sich um Kreditwindheulen in Dresden handelte.

**Aus dem Erzgebirge, 10. Januar.** Während in den Niederungen Boglands und in den Ebenen des Flachlands der Schnee infolge des vorausgegangenen starken Tauwetters zum größten Teile schon wieder zu Wasser geworden ist, herrscht hier im oberen Erzgebirge noch herrlicher Winter, und der Wintersport kommt in vollem Maße zur Ausübung. Auf dem Fichtel- und Reilberge herrscht jetzt täglich reger Verkehr, und der Besuch dieser Bergriesen ist jetzt sehr lohnend.

**Döbeln.** Im letzten Sommer trieb der Klatsch in unserer Stadt äppige Blüten. Verleumbet wurden unter anderen zwei junge Leute, ein Sohn und eine Tochter zweier angesehenen Familien, in ehrverleumdender Weise. Der Vater des jungen Mädchens ging dem Verleumbeter nach, und diese Woche hatten sich vor dem hiesigen Schöffengericht 19 Personen, die er durch wochenlange aufregende Nachforschungen als Verdächtige der Verleumdung ermitteln konnte, wegen Beleidigung zu verantworten. Es wurden etwa 30 Zeugen vernommen, und nach zweitägiger Verhandlung ergab sich, daß nicht der leiseste Grund von den Gerüchten sich bewahrheitete. Von den 19 Angeklagten wurden 14 zu Geldstrafen von 60 Mk. bis herab auf 12 Mk., sowie zur Tragung der nicht unerheblichen Kosten verurteilt. Im Verlauf der Verhandlung kam man auch dem Urheber des Klatsches auf die Spur, der sich noch besonders zu verantworten haben wird.

Von unheilvollem Einflusse erweisen sich die im Boglande stark verbreiteten sektiererischen Bestrebungen. Neuerdings mußte wieder die erwachsene Tochter einer Familie in Odersa bei Plauen in das Krankenhaus gebracht werden, weil sich bei dem Mädchen, einer fleißigen Besucherin der methodistischen Gottesdienste, Todeswunschfälle und Zersplitterung bemerkbar machten. Um das Unheil zu

bannen, beteten drei Methodistinnen und Predigtvorkleser Stundenlang an ihrem Lager. Da sich aber kein Erfolg zeigte, mußte der Arzt geholt werden und dieser ordnete die sofortige Unterbringung des Mädchens im Krankenhaus an.

**Bischofsau.** Ein bebauerlicher Unglücksfall mit tödlichem Ausgang trug sich in der Bodemerschen Spinnerei zu. Der dort beschäftigte 17 Jahre alte Andreehr Schreiter geriet während des Ganges in eine Spinnmaschine, wodurch ihm die Schädeldecke eingedrückt wurde und das Gehirn bloßlag. Der Bedauernswerte wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht, doch verstarb er dort einige Stunden nach der Einlieferung.

**Zwickau.** Sehr nachahmenswert! Auf Anregung des Kirchenrats Dr. Meier soll hier eine Vereinigung von Damen gebildet werden, die alleinlebenden, berufsmäßig in Familien, Kontoren und Geschäften hieselbst tätigen Mädchen Gelegenheit zum Familienanschluß und zur geistigen Anregung bieten soll. — Nur einen Pfefferkuchen erbeutete in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag ein Einbrecher in Glauchau, der einem Bädermeister einen unbetenen Besuch abstattete. Der Dieb hatte von der Straße aus ein nach dem Verkaufsladen führendes Fenster eingedrückt, ist durch dieses hindurch gestiegen und hat alsdann den hölzernen Geldkasten an der rechten Seite zu durchschneiden versucht. Wahrscheinlich ist der Dieb bei seinem Vorhaben, als der Bäder um diese Zeit aufgestanden, geföhrt worden. Es ist ihm nur ein Pfefferkuchen in die Hände gefallen. Der Einbrecher hat sich auf demselben Wege, den er genommen, wieder entfernt.

**Leipzig.** Der bei den Strafbehörden sehr bekannte 28 Jahre alte gewerbsmäßige Einbrecher Tischler Alfred Fritz Hirsch von hier, der in Leipzig im September 1906 kurz vor einer Verhandlung aus der Aufbewahrungszelle durch Auswuchten eines Gitters entflohen war und später auswärts wieder festgenommen wurde, ist jetzt wieder von neuem aus dem Untersuchungsgefängnis zu Hamburg entwichen. Dort werden ihm eine Anzahl dergewogener Einbruchsdiebstähle zur Last gelegt. Es wird vermutet, daß dieser gefürchtete Einbrecher seinen Weg nach Sachsen eingeschlagen hat.

In Stötteritz bei Leipzig ist in der Nacht zum Sonntag das Gebäude der Metallwarenfabrik von C. A. Steinbach vollständig ausgebrannt. Der Schaden beträgt etwa 125 000 Mark. Der gesamte Stadteil, in dem die Fabrik stand, war äußerst gefährdet. Die Leipziger Berufsfeuerwehr und viele freiwillige Feuerwehren hatten die ganze Nacht über angestrengt zu arbeiten, ehe der Brand gelöscht werden konnte.

# Politische Rundschau.

## Zur Wahlbewegung.

Oberbürgermeister Bobbin-Mirdorf hat die Kandidatur im Kreise Teltow-Beeskow-Storkow für die Nationalliberalen angenommen. — Die christlich-sozialistische Partei des Wahlkreises Effen, die bei der letzten Reichstagswahl eine eigene Kandidatur aufstellte, beschloß diesmal die Unterstützung des national-liberalen Kandidaten Wiedenhoff. — Im Wahlkreis Rühlhausen hat der liberale Kandidat Rechtsanwalt Diez die Kandidatur mit der Begründung wieder niedergelegt, daß eine liberale Kandidatur in Rühlhausen aussichtslos sei. — In Reg ist die Einigung zwischen Liberalen zustande gekommen. Der bisherige liberale Kandidat Obrecht hat auf die Kandidatur verzichtet, und man hat sich auf den Rechtsanwalt Gregoire geeinigt. — In maßgebenden Kreisen wird behauptet, daß die Reichstagswahl im Wahlkreis Emden-Norden ungünstig sein werde, weil angeblich in Norden die Wählerliste einen Tag verspätet aufgelegt wurde. — Im Wahlkreis Hohenalza-Mogilno-Strelno wurde als gemeinsamer deutscher Kandidat der Kammerherr Freiherr v. Schlichting aus Bierzitzang aufgestellt.

## Deutschland.

Der Kaiser beabsichtigt dem Vernehmen nach, in den nächsten Tagen auf Jagdschloß Hubertusfod in der Schorfheide Aufenthalt zu nehmen.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist zum General-Inspekteur der 1. Armee-Inspektion ernannt worden.

Auf der letzten Vertrauenskonferenz von Vertretern der organisierten Bergarbeiter des Ruhrgebietes wurde beschlossen, nach Abschluß der Reichstagswahlen den Gewerkschaften abermals die Forderungen der Arbeiter zu unterbreiten und für den Fall einer Nichtannahme derselben sich die Entscheidung über die weiteren Schritte vorzubehalten.

Der bisherige Reichstagsabgeordnete und bayrische Landtagsabgeordnete Joseph Niguel (Zentrum) ist gestorben.

## Österreich-Ungarn.

Königin Marie, die Witwe Georg V. von Hannover, die in Gmunden im 89. Lebensjahre verstorben ist, wird wahrscheinlich auch in Gmunden beigesetzt werden. Endgültige Bestimmungen darüber wird indes der Herzog von Cumberland, ihr ältester Sohn, noch treffen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus wurde nach heftiger Debatte die Gesetzesvorlage, die die Anzahl der Herrenhausmitglieder auf 170 festsetzt, in allen Lesungen angenommen.

## Frankreich.

Die Kammer, die ihre Sitzungen wieder aufnahm, wählte Brisson zum Präsidenten, Clemençe, den ehemaligen Kriegsminister, zum Vizepräsidenten.

Zwischen der Telefonstation auf dem Eiffelturm in Paris und der Station Berlin hat ein Austausch von Depeschen stattgefunden. Man hält es für möglich, daß in dieser Richtung eine regelmäßige drahtlose Verbindung hergestellt werden kann. Die Telefonstation des Eiffelturmes verkehrt auch bereits mit England. Außerdem werden in Paris neue Apparate angekauft werden, die eine Telefonverbindung mit Algerien gestalten dürften.

## England.

Die Frauenrechtlerinnen, die in letzter Zeit so oft von sich reden machten, haben alle englischen Frauen aufgefordert, sich zur Wahlerfrage zu äußern. Wie verlautet, ergab die Kundfrage eine große Mehrheit gegen das Stimm- und Wahlrecht der Frau.

## Schweiz.

Bundesrat Brenner, der Chef des Justizdepartements, hat über die Frage, ob das

schweizerische Bundesgericht die Rechtsprechung in Prozessen wegen der marokkanischen Bank übernehmen soll, mit Mitgliedern des Bundesgerichts in Lausanne konferiert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Bundesversammlung mit dem Mandat für das Bundesgericht einverstanden ist.

## Italien.

Der Papst sandte einen neuen Brief an die Bischöfe nach Paris, in dem er abermals gegen die Bestimmungen des Trennungsgesetzes Stellung nimmt.

## Spanien.

Im Ministerrat beschäftigte man sich eingehend mit der Lage in Marokko. Der Minister des Auswärtigen erklärte, daß der



Der neue Schah von Persien.

Der Nachfolger des am Mittwoch verstorbenen Herrschers Persiens, Mozaffar-Edin, ist sein ältester Sohn Mohammed Ali Mirza, der am 21. Juni 1872 geboren wurde, also 35 Jahre alt wird. Da jeder morgenländische Herrscher seinen Nachfolger als seinen natürlichen Nischen betrachtet, ist Mohammed Ali Mirza während der Regierung seines Vaters wenig hervorgetreten. Die Erziehung, die er erhielt, ist eine sorgfältige. Er beherrscht das Persische und Französische ziemlich geläufig und hat sich namentlich mit der Literatur seines Vaterlandes vertraut gemacht.

marokkanische Kriegsminister Gebbas auf dem besten Wege sei, die Ordnung im Lande herzustellen und daß das Ansehen der Regierung im Lande seit einigen Tagen wieder merklich zunehme.

## Rußland.

In Regierungskreisen herrscht angeichts der sich täglich mehrenden Attentate der revolutionären Partei große Verwirrung und Ratlosigkeit. Das kam in einem Ministerrat zum Ausdruck, der unter Vorsitz des Zaren in Jaroslawo Selo abgehalten wurde. Während die einen Einführung der Diktatur, für die Admiral Dubasow, General Saloon und General Neumenamp als Kandidaten genannt wurden, ferner Verlängerung des Belagerungszustandes über Petersburg und Verchiebung der Einberufung der Duma empfahlen, traten andere für Aufhebung der Gewaltmaßregeln und Einschlagung einer verhältnismäßigen Politik ein. Stolypin sprach sich gegen die Einschließung des Juliamentritzes der Duma aus, hatte aber viele sehr berechtigte Klagen gegen das völlige Verfehlen der politischen Geheimpolizei anzuhören.

In Lodz wurde auf offener Straße der Gendarmerechef Oberst Patis erschossen. Ferner wurden zwei Passanten getötet und fünf verwundet. Die Attentäter entkamen.

## Balkanstaaten.

Die sieben Torpedoboote, die von der türkischen Regierung in Italien

bestellt worden waren, sind in Konstantinopel eingetroffen und am 3. Januar im Bosporus eingelaufen, damit sie der Sultan von Bulgarien ausleihen könne. Hierfür wurden sie nach ihrem Ankerplatz am Goldenen Horn gebracht.

## Amerika.

Eine ansehnliche Mehrheit im Senat der Ver. Staaten stellte fest, daß nichts in dem amerikanisch-japanischen Vertrage japanischen Kindern das Recht garantiert, öffentliche Schulen in den Ver. Staaten zu besuchen, und forderte eine Änderung des Vertrages mit Japan, um die Einwanderung von Russen zu beschränken. Wie sehr sich auch die beiderseitigen Regierungen bemühen, ihre Beziehungen als „befriedigend“ hinzustellen, die Tatsachen widersprechen ihnen.

## Afrika.

Der Sultan von Marokko richtete eine Note an das diplomatische Korps, worin dieses aufgefordert wird, den Europäern das Überstreichen des Reichsbildes der Stadt Tanger zu verbieten, damit Unglücksfälle vermieden werden.

Englischen Mittermeldungen zufolge befindet sich Kaisali bei dem Stamme der Omarra, wo er seine ihm tren gebliebene Mannschaft durch allerhand Gesindel zu verstärken sucht, um mit seiner Truppe Tanger anzugreifen. Sollte sich dieses Gerücht bestätigen, so wäre in Marokko mit einem Schläge eine sehr schwierige Lage geschaffen, weil die bisher sorgsam aufgeschobene Landung spanisch-französischer Truppen dann unverzüglich stattfinden müßte.

## Asien.

Der Schah von Persien Mozaffar-Edin, der nach 10 1/2-jähriger Regierung infolge von Wasserlucht gestorben ist, hat noch während seiner Krankheit dafür Sorge tragen lassen, daß der innere Ausbau seines Reiches sich in freiwirtschaftlichen Formen vollzieht. So gab er seinem Volke die Verfassung, die er auch seinem Sohn, dem jetzigen Schah Mohammed Ali Mirza, bewilligen ließ. Kaum aber hat Mozaffar die Augen geschlossen, so kommen (allerdings aus englischer Quelle) Nachrichten, die besagen, der neue Schah werde die Verfassung zurückziehen und das Parlament aus-einanderjagen. Nach derselben Quelle steht dem Lande aber noch Schlimmeres bevor. Es heißt, der dritte Sohn des verstorbenen Schahs mache Ansprüche auf den Thron und habe bereits 10 000 Mann gesammelt, um seinen Vorden zu entthronen. Jedenfalls geht Persien unruhigen Zeiten entgegen.

Aus Anlaß des Thronfolgers ist es in Persien schon zu Unruhen gekommen, die auch Europäer in Mitleidenschaft zogen. In der Hauptstadt Teheran wurden zwei Angehörige einer englischen Firma von persischen Kojaten angegriffen. Ebenso wurde ein Kurier angehalten, der Briefschaften für die englische Gesandtschaft überbrachte. Die Gerüchte von einer england-feindlichen Stimmung im Lande des Schahs scheinen sich demnach zu bestätigen.

Die japanische Regierung wird dem Parlament in einigen Tagen einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Beschränkung der Einwanderung in japanisches Gebiet bezweckt.

Der Vizekönig von Indien Lord Minto und der bei ihm zu Besuch weilende Emir von Afghanistan tauschten überaus herzliche Begrüßungen aus.

## Am Krankenbett des Schahs.

Von dem Zustande des verstorbenen Schahs von Persien in seinen letzten Lebenstagen berichtet der New York Herald: Es ist charakteristisch für den Schah, daß er eine furchtbare Angst vor dem Tode hatte. Nach allem, was man hört, bestand sich der Schah seit Wochen in traurigen Anfechtungen; über und über war er mit Banden bedeckt; denn die Wasserinschichten sind angeschwollen. Es war unmöglich, den Kranken zu bewegen, ja, er durfte kaum berührt werden. Er lag sprachlos, die Frauen umgaben seine Lagerstatt. Da der

Thronfolger anwesend war, ist es zu keiner Zwischenherrschschaft gekommen; der zweite Bruder hat alle Ansprüche aufgegeben und der dritte ist nicht in der Lage, Schwierigkeiten zu bereiten. In einem Interview mit dem Arzt, der den Schah täglich sieht, äußerte der Mediziner: „Wir Ärzte selbst sind erstaunt. Ich selbst lag neben dem Schah, als er völlig bewegungslos lag; der Puls ging nicht; häufig fühlte ich nach dem Herzschlage, ob er noch am Leben sei. Ich war überzeugt, daß das Leben erloschen war. Da, wie durch ein Wunder, öffnete er die Augen und lebte wieder auf. Professor Danisch ist ganz erschöpft von all den Nachtwachen, die er unternahm in der Überzeugung, daß das Ende unmittelbar bevorstehe. Eines Tages meinte er plötzlich: „Ich habe mir immer eingebildet, ich wüßte etwas von Krankheiten, aber ich lerne an zu glauben, daß ich überhaupt nichts weiß.“ In Wahrheit spottet der Fall aller Wissenschaft, auf die wir Ärzte angewiesen sind. Hier handelt es sich um einen Fall, in dem allem Anscheine nach das Herz völlig von Albumin (Eiweißstoff) eingeschlossen ist. In jedem gewöhnlichen Falle bedeutet das sofortigen Tod. Der Schah lebt weiter. . . . Sein Fall mag in die Heilgeschichte übergehen als ein Fall unerhörter menschlicher Widerstandskraft, der noch besonders auffällig ist, weil er ein Duzend längst angenommener ärztlicher Dogmen widerlegt.“

## Von Nah und fern.

**Zelluloid-Explosion, 21 Personen getötet.** Ein schweres Unglück, das 21 junge Menschenleben vernichtete, hat sich in Weiskamp bei Stragburg i. Gf. ereignet. In der Maschinenfabrik Hubert u. Komp. entstand eine Zelluloidexplosion, bei der sechzehn Mädchen und fünf Jünglinge, sämtlich im Alter von 16 bis 17 Jahren, umkamen. Die Fabrik gehört einer Londoner Firma. Ein Augenzeuge berichtet: Des morgens gingen wie gewöhnlich die vierzig Arbeiter in der Fabrik an ihre Beschäftigung. Ein Teil hand bereits vor den Stanzmaschinen, ein anderer Teil war noch im Flur. Plötzlich schlug in dem Raum, in dem die Stanzmaschinen arbeiteten, eine kolossale Flamme auf. Offenbar war aus dem Ofen ein Funken in einen mit Zelluloidabfällen gefüllten Korb gesprungen. Der Raum hatte nur eine Ausgangs-tür, und diese war durch die Flamme versperrt. Einige Arbeiter und Arbeiterinnen versuchten, durch die großen Fenster zu entweichen, aber die Flamme trieb alle in eine Ecke, und hier auf einem Raum von zwei Quadratmeter ver-zehrte eine Stahlfamme die 21 jungen Menschen. Nur noch die Schädel und die großen Schenkel-knochen konnten aus den völlig verkohlten Körpern geborgen werden. Der Brandschaden wird auf 35 000 Mk. geschätzt. Die Toten stammen sämtlich aus Weiskamp. Ihr Schicksal hat den ganzen Ort in Trauer versetzt. Weiskamp ist ein kleiner Ort, der 15 Kilometer von Stragburg entfernt liegt.

**Ein großer Bergsturz.** Der aber seinen Schaden angerichtet zu haben scheint, ist in der Nähe von Koblenz vorgekommen. Auf der Strecke Koblenz-Weppard erfolgte ein großer Bergsturz in der Nähe von Goppellen. Da weitere Aufschübe eintreten können, werden ausgedehnte Sprengungen vorgenommen, um die dicht vorbeifahrende Bahnlinie zu schützen.

**Die Genickstirne im Ruhrbezirk** ist seit etwa 14 Tagen im Schwinden begriffen. Im ganzen Monat Dezember wurden 9 Krankheits- und 5 Verdachtsfälle gemeldet.

**Durch Brandstiftung** wurden in Roth (am Rhodengebirge) fünf Häuser und sieben gefüllte Scheunen eingedacht. Glücklicherweise tamen Menschenleben nicht in Gefahr.

**Vom Zug überfahren.** In Dahlhausen an der Ruhr wurde der Eisenbahntelegraphist Haverkamp, Vater von fünf Kindern, vom Zug überfahren und getötet.

## Getreu bis in den Tod.

3) Erzählung von Pariba Reumeyer.

Hell und golden lachte die Frühlingssonne am folgenden Morgen des Palmsonntags vom wolkenlosen Himmel hernieder und lockte die junge Christin schon sehr früh vor der Kirche in den Garten hinaus. Langsam schritt sie die sauberen, festbestrauten Wege entlang, an deren Rande die ersten Veilchen auf den frischbesäten Feldern aus grüner Blätterhülle hervorsahen. Trännerlich lächelnd blühte Elisabeth auf die Stätte ihrer frohen Kinderspiele. Ringsum lachte ihr die Welt im Frühlingsglanze entgegen, ein heimliches, freundliches Knospen und Keimen in der neuermachten Natur wie in ihrem eigenen, jungen Herzen, das sie Gott, dem Herrn heute dankensfüllt dar-bringen wollte. Sie faltete still die Hände, wie bänkte ihr das Leben so schön, wie ruhig und hoffnungsfroh ihre Zukunft, und ihre tiefblauen Augen leuchteten in seliger Verklärung. So stand sie, von goldenem Sonnenlicht umhüllt, an den Stamm des alten Ahlbaumes gelebt, aus dessen nach kalten Zweigen frohliches Vogelgezwirne erkante, und die leuchtenden Klänge der Kirchenglocken hallten durch die klare Frühlingsluft.

„Du mußt mich, lieber Gott, dir mein Gebilde abzuliegen.“ flüsterte sie leise und wandte sich um, ins Haus zurückzukehren.

Da erblickte sie Georg, der an der Garten-tür stand, einen Strauß blühender Veilchen in der Hand, und sie wie verzaubert, mit leuch-

tenden Augen, still und unverwandt betrachtete. Sie trat ihm freundlich lächelnd entgegen und reichte ihm mit unbefangener Herzlichkeit die Hand.

„Warum blüht du mich so verwundert an?“ sagte sie scherzend, „bin ich dir seit gestern so fremd geworden?“

Er strich sich leicht über die Stirn und atmete auf, als ob er aus tiefem Traume erwache.

„Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein.“ sagte er mit selbstm geprehter Stimme, und als sie mit lächelndem Staunen zu ihm empor sah, setzte er stotzend hinzu: „verzeihe mir, Elisabeth, ich wollte dir wahrlich nicht schmeicheln, aber unwillkürlich drängten sich bei deinem Anblick die Worte über meine Lippen. Gott segne dich an deinem Ehrentage! — Gewähre mir eine Bitte.“ fuhr Georg fast schüchtern fort, „nimm die Straußchen heut auf deinem Kirchgang, Elisabeth, zur Erinnerung an unsre Kinderfreundschaft, die schönen Jahre unsres Bekanntheits, in denen ich dir wie heute stets die ersten Veilchen gepflückt habe. Prinzchen.“ schloß er mit weichem und hoch erntem Ton, „jetzt bist du ein großes Fräulein geworden, da darf ich dich nicht länger mehr mit dem traulichen „Du“ anreden, das schickt sich für mich nicht mehr.“

Mit fröhlichem Nicken entzog sie ihm ihre Hand und zeigte auf die tiefe Narbe an der Leinwand, während ihre blauen Augen in neugierigem Abermut blühten. „O du weiser, tüchtiger Georg.“ sagte sie lehmlich, „du trägst das Siegel unsrer Freundschaft geliebend an deiner Hand, die mich einst vom Sturz aus dem

Fenster geriet, und wüßte mich fortan so heiß und rühmlich behandeln? Und wahrlich, mein alter Freund, du scheinst mich in jeder Beziehung heute zu überschätzen. Siehst du denn nicht, daß dein Prinzchen, die du ein großes Fräulein nennst, doch viel, viel kleiner ist, als du selbst?“

Sie reichte ihre schlante Gestalt, die nicht annähernd zu seiner Höhe hinauf reichte, scherzend empor, und indem sie seinen Blicken trauig an ihrem schlichten, weißen Kleide befestigte, sagte sie ernst und fest: „Ich bitte dich, Georg, versieh dich mit an meinem heutigen Ehrentage, mich jetzt und allezeit „du“ zu nennen!“

Da neigte er sich über ihre schlante, weiße Hand, — sie sah den breiten dunkelroten Strich an seiner rechten Hand vor ihren Augen, — und drückte sie, wie zum Schwur, heiß an seine Lippen.

Jahre waren vergangen, die liebliche Elisabeth hatte sich zu einem blühend schönen Mädchen entwickelt. Der glänzende Schimmer ihres weiligen, kastanienbraunen Haars, die dunklen, fein gezeichneten Brauen über den tiefblauen Augen, von langen schwarzen Wimpern umhüllt, verliehen ihrem zart rosigen Antlitz ganz eigenartigen Zauber. Mit frohem, sonnigen Glücksgefühl blühte sie ins Leben, das sich ihrer blühenden Jugend in vollem Glanze erschlossen, denn wenige Monate nach ihrer Kommunion war Herr von Rehdauen zu einem hohen juristischen Ber-waltungsrat in Breslau berufen worden, das ihm rege, gesellschaftliche Verpflichtungen auf-erlegte.

Mit ohne Behmut hatte Elisabeth mit ihren Eltern das kleine Häuschen in der stillen Vorstadtstraße verlassen, wo sie ihre glückliche Kindheit verlebte, um die neu eingerichtete Dienst-wohnung ihres Vaters mit den großen, weit-läufigen Gesellschaftsräumen zu beziehen. Den alten Seestroms war der Abschied von ihrem lieben Nachbarskinderlein, das unter ihren Augen erblüht war, unendlich schwer geworden, so herzlich ihnen auch Elisabeth versprochen, sie oft besuchen zu wollen.

„Mit unsrer alten Freundschaft ist's jetzt halt aus, Prinzchen.“ meinte Herr Seestroms kopfschüttelnd, „das Böggelchen ist dem Weite entflohen; wer weiß, wohin es sein Flug noch führt!“

Fast behutsam legte er ihre schlanken Finger in seine großen, arbeits-harten Hände, die sie mit festen Druck umschloßen.

„Gott sei mit Ihnen, Fräulein Elisabeth.“ sagte er ernst, und als sie ihn fragend und vorwurfsvoll ansah, sagte er lächelnd und doch nicht ohne Rührung hinzu: „Gott behüte dich, Prinzchen!“

Wie ein Märchenzauber von Jugend und Glück hatte sich das Leben für Elisabeth erschlossen. In ihrer jungen Schönheit und der herzgewinnenden Liebenswürdigkeit ihres Weibens war sie in der großen Gesellschaft, der ihre Eltern sich nicht zu entziehen vermochten, die gelehrte Königin der Feste geworden.

Mit kindlicher, fröhlicher Unbefangenheit nahm sie die ihr dargebrachten Huldigungen scherzend hin; alle Beworgungen, die ihr durch die Stellung ihres Vaters und den eigenen

**Fürsorge für die Kinder freilebender Arbeiter in Frankreich.** Aus Paris wird gemeldet, daß 65 Kinder der Ausländigen von Fougères dort eintrafen, welche für die Dauer des Streiks bei Pariser Arbeiterfamilien untergebracht werden. Die Ankunft der Kinder auf dem Montparnasse-Bahnhof und bei der Arbeiterhorde gab zu großen sozialistischen Kundgebungen Anlaß. Die Reisekosten für die Kinder wurden vom Ministerium des Innern bestritten.

**Grubenunglück in Frankreich.** Wie aus Marseille gemeldet wird, wurden im Kohlenbergwerk zu Gardanne durch schlagende Wetter elf Arbeiter schwer verletzt.

**Eine Explosion erfolgte auf dem Robinsonweg in London,** während Versuche mit einer Luftdruckbremse angestellt wurden. Ein Ingenieur und ein Werkmeister sind getötet und mehrere Arbeiter schwer verwundet worden.

**Eine feuergefährliche Bevölkerung.** In Isdena (Italien) griff die Bevölkerung wegen Einführung einer neuen Steuer des Rathaus an und verbrachte, es in Brand zu stecken. Es kam zu einem Zusammenstoß mit den herbeigerufenen Truppen, wobei ein Soldat schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

**Protest der Passagiere.** Einen ebenso originellen als wirksamen Protest gegen die italienische Eisenbahnummelde haben sich nach den S. N. A. die Passagiere des Mailänder Kurierzuges geleistet. Trotz der großen Kälte waren die Wagen nicht geheizt, und alle Beschwerden beim Zugpersonal hatten nichts. Deshalb verließen auf der Station Brescia sämtliche Reisende den Zug und stellten sich einfach vor der Lokomotive auf, so daß der Zug nicht weiter konnte. Trotz der Versuche des Bahnhofsvorstandes und der Polizei, das Geis freizumachen, blieben die Passagiere erst wieder ein, nachdem die Führer mit heißem Wasser gefüllt waren. Erst dann konnte der Kurierzug seine Fahrt fortsetzen.

**Liebesdrama in Florenz.** In der Fremdenkolonie von Florenz hat sich eine Liebesstragdie abgespielt. Bei einer reichen Pariser Dame namens Charlotte Raleigh drang der junge Tenor Martinelli ein, der die Dame seit geraumer Zeit mit Liebesanträgen verfolgte. Der Reisende verführte die Dame zu umarmen, als der Verwalter ihrer Bekanntschaft, ein gewisser Bugi, erschien, einen Revolver zog, und den Eindringling durch einen Schuß in den Kopf niederstreckte; auch Bugi wurde erheblich verwundet.

**Erdbeben in den Nordlanden.** In Schweden, Norwegen und den nördlichen Teilen von Rußland sind zwei starke Erdstöße verspürt worden.

**Die verfolgten Liebenden.** Vor einigen Monaten wurde von der Verfolgung um die Erde berichtet, die der russische General Dushakov unternommen hatte, um seine Gemahlin, die mit dem Leutnant Gijnow ausgerückt, wiederzuerlangen und den Entführer zu töten. Der General scheint nun andern Sinnes geworden zu sein, denn er erklärte nun, seine Frau sei schon lange nervenkrank und für ihr Tun und Treiben nicht verantwortlich zu machen. Das Liebespaar befindet sich gegenwärtig in Melbourne (Australien) und vor einigen Tagen erhielt der Onkel der Frau ein Telegramm, daß es ihnen in Australien sehr schlecht gehe. Die Mutter wies sofort dem russischen Konsul für die nächsten 1000 Mk. telegraphisch an. Die Liebenden wollten nach ihrer Ankunft in England neugierig nach Bombay (Indien), gingen dann aber nach Sydney und verließen diese Stadt, weil sie sich von Spionen umgeben glaubten. Sie haben auf der Flucht bisher über 20 000 Kilometer zurückgelegt.

**Der Kronprinz von Serbien in Gefahr.** Der Kronprinz von Serbien kam dieser Tage in Gefahr zu ertrinken. Er fuhr in einem Motorboot die Save aufwärts, um auf die Garenjagd zu gehen. 40 Kilometer von Belgrad lag das Motorboot in voller Fahrt auf einem Baumstamm und begann rasch zu sinken. Der Kronprinz und seine Begleitung konnten jedoch schwimmend das ungarische Ufer

erreichen und kehrten später auf einem Boote an das nahe serbische Ufer zurück. Von dort fuhr der Kronprinz in einem Bauernwagen nach Belgrad zurück.

**Eine aufregende Nachricht für Briefmarkensammler.** Die Postverwaltung der Ver. Staaten beabsichtigt, für jede der 26 Hauptpostanstalten von Nordamerika besondere Briefmarken herstellen zu lassen, die sich von den gewöhnlichen Briefmarken dadurch unterscheiden, daß neben dem U. S. A. der Name des Bureaus sich aufgedruckt findet. Das gibt also schon 26 verschiedene Serien amerikanischer Briefmarken mehr. Damit nicht genug: Auch die 5974 kleineren Postanstalten erhalten Briefmarken mit einer eigenen Bezeichnung, so daß 26 mal 5974 Serien entstehen. Man hat berechnet, daß die ersten 26 Serien 1000 Mk. und alle über 250 000 Mk. kosten werden.

**Das größte Geschäftsgebäude der Welt.** Das große Terminal-Gebäude in New York, das demnächst vollendet wird, wird, wie der S. N. A. berichtet, das größte Geschäftsgebäude der Welt sein. Es wird ein Wunder moderner Baukunst werden und in 22 Stockwerken 4000 Geschäftsbüros haben. Seine Bevölkerung wird auf 10 000 Personen veranschlagt. Man schätzt, daß 1000 Personen in jeder Minute durch die Korridore passieren werden, und der tägliche Verkehr wird auf 600 000 Personen geschätzt. 39 Aufzüge werden den Verkehr vermitteln. 22 davon sind Expresszüge, deren erster Aufenthalt in der 11. Etage sein wird. Die andern 17 Aufzüge sind Postzüge, die an jeder Etage anhalten. Man schätzt den Verkehr in diesen Aufzügen auf mindestens 20 000 Personen pro Tag. Das Gebäude wird auf einem Grundstück von 70 000 Quadratfuß errichtet. Der Kubinhalt über der Erde wird 14 500 000 Kubfuß sein und 3 650 000 Kubfuß unter der Erde, oder ein Ganzes von 18 150 000 Kubfuß. Das Gebäude wird in italienischer Renaissance errichtet, bis zur vierten Etage aus poliertem Granit und Jaspiana-Kalkstein, über der vierten Etage aus Basalten und Terrazotta. Die Hallen werden aus dekorativem Marmor sein.

**Eine furchtbare Explosion,** die sehr viele Opfer zur Folge hatte, ereignete sich in einem Stahlwerk in Pittsburg. In den Stahlwerken von John Laughlin platzte ein Schmelzofen. Von 35 an diesem arbeitenden Leuten entkam nur einer unverletzt, 27 sind zu Asche verbrannt, so daß keine Spur mehr von ihnen in dem geschmolzenen Metall zu finden war. Sieben Arbeiter sind sehr schwer verwundet. Die Explosion verwandelte die Umgebung der Stahlwerke in einen fast fünf Meilen See von flüssigem Metall. Der unverletzte entkommene George Knox erzählt über die Katastrophe: Wir waren alle an der Arbeit und dachten nicht an eine Explosion. Plötzlich gab es einen furchtbaren Knack; ich fing sofort an zu laufen. Ein größlicher Tod stand mir vor Augen, wenn ich nicht schneller laufen konnte, als das glühende Metall floß. Ich erreichte den Zufluchtsort keinen Augenblick zu früh. Charles Bennett, der in einem Zuge bei der Unglücksstation vorüberfuhr, berichtet: Ich sah zehn Mann laufen, ihre Kleidungsstücke brannten lichterloh. Augenscheinlich waren einige der Leute verletzt, da sie lauten rufen konnten. Verschiedene irraunelten und fielen in das heiße Metall, das sie sofort einäscherte.

**Drachlose Telegraphie in Afrika.** Die drachlose Telegraphie soll auch in der Erziehung des dunklen Urteils eine Rolle spielen. Cecil Rhodes plante im Jahre 1892 eine Telegraphenverbindung vom Kap bis Kairo; nach dem ursprünglichen Entwurf sollten diese beiden äußersten Punkte Afrikas vollständig durch einen Überland-Telegraphen verbunden werden. Die Arbeit ist von Süden her bis Abyssinien am Tanganjika-See ausgeführt, und die nördliche Leitung reicht bis Port Victoria Nyanza. Die dazwischen liegende Strecke wird nun, wie Chambers' Journal berichtet, wahrscheinlich durch das drachlose System verbunden werden. Es handelt sich um ein fast unbekanntes Gebiet, das aber äußerlich gerissen ist und daher der Anlage und Er-

haltung einer Telegraphenleitung die größten Schwierigkeiten bieten würde. Die Entfernung in gerader Linie beträgt etwa 450 englische Meilen, und die Verbindung der beiden Punkte durch drachlose Telegraphie würde verhältnismäßig leicht und jedenfalls sehr viel billiger sein als die ursprünglich geplante Telegraphenlinie.

## Gerichtshalle.

**König a. M.** Die Strafkammer beurteilte den Konditor Werhove, der beim Zubereiten von Pfannkuchen Wiese rauchend in siedendes Kochöl fiel, zu 200 Mk. Geldstrafe. Der Angeklagte erklärte, er habe dadurch immer feige gestellt, ob das Öl den nötigen Abgrad besitze.

**Schnelldemüß.** Eine harte Strafe verhängte die Strafkammer über den Schüler Alexander Sambulenski aus Gernshelm, der vor einiger Zeit in der Nähe von Weighshelm mehrere größere Feldsteine auf die Eisenbahnschienen gelegt hatte, angeblich zu dem Zwecke, sie abzuwehren zu können, wie der Zug die Steine zerwalmen würde. Der heranbrausende Train konnte glücklicherweise noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden, so daß ein Unfall verhütet wurde. Der jugendliche Angeklagte wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

## Die großen Toten des Jahres 1906.

Schriftsteller, Dichter, Verleger, Redakteure.

Karl Dänger, alter 48 er, badischer Flüchtling, Gründer der „Weltlichen Post“ in St. Louis, 19. September in Neudarsum.

Wolfgang Kirchbach, Dichter und Schriftsteller, 8. September in Raheim.

Der norwegische Dichter Alexander Kielland, 6. April in Bergen.

Der italienische Dramatiker und frühere Advokat Giuseppe Giacosa, 2. September in Coloreto-Poncella.

Der Dichter und Literarhistoriker Dr. Eduard Grisebach, Verfasser des „Neuen Tannhäuser“ und Herausgeber der Werke Schopenhauers, 22. März in Charlottenburg.

Heinrich Hart, Dichter und Kritiker, Mit-Herausgeber der „Kritischen Waffengänge“, 11. Juli in Tecklenburg.

Genrik Bösen, berühmter norwegischer Dichter und Dramatiker, 23. Mai in Christiania.

Karl Gustav Haase, Begründer des „Leipziger Tageblattes“, 4. Januar in Leipzig.

Der Inhaber der „Robenweil“, Franz Frhr. v. Lipperheide, 30. Juli in München.

Jean Lorrain, französischer Schriftsteller, 1. Juli in Paris.

Romanhistoriker Joh. Richard zur Negebe, 22. März in Bodenstein.

Geb. Kommerzienrat und Verlagsbuchhändler Dr. Hermann Baezel, Begründer der „Deutschen Rundschau“, 21. April in Nervi.

Redakteur des „Kladderadatsch“, Wilhelm Polstorff, 30. April in Berlin.

Der Senior der deutschen Schriftstellerverwelt Robert Bröhl, 26. April in Dresden.

Dichter und Literarhistoriker Ferdinand von Saar, 24. Juli in Wien. Selbstmord.

Dichter und Schriftsteller Heinrich Seidel, 7. November zu Gr. Lichterfelde.

Rich. Steinhagen, niederdeutscher Dichter und Dramatiker, 6. Mai in Engsdorf.

Wilhelm Thal, bekannter Schriftsteller und Übersetzer, Anfang April bei einer Alpentour.

Dozent Friedrich Uhl, langjähriger Chefredakteur der „Wiener Zig.“ und Romanhistoriker, 20. Januar in Mondsee.

Der Mitbegründer der Wiener „Neuen Freien Presse“, Adolf Werthner, 26. Januar in Wien.

Geistlichkeit und Theologen. Päpstlicher Geheimkammerer und Domkapitular Prinz Philipp v. Arenberg, 11. August in Wien.

Der Bischof von Padua, Kardinal Callegari, 14. April in Padua.

Der Bischof von Fulda, Albalbert Endert, 17. Juli in Fulda.

Bischof von St. Gallen, Augustin Egger, 12. März in St. Gallen.

Päpstlicher Geh. Kammerer Ferdinand Graf Galen, Mitte Januar auf Burg Dinklage.

Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates Birkh. Geh. Rat Prof. Hermann Frhr. v. d. Goltz, 25. Juli in Berlin.

Der Zeitungsverleger Ludwig Martin, 18. April in Rom.

Erzbischof von Posen-Gnesen, Florian von Stablewski, 24. November in Posen.

Mediziner, Juristen.

Leibartz des Papstes Prof. Lapponi, 7. Dezember in Rom.

Der Rektor der deutschen Psychiater Geh. Med.-Rat Meyer, 18. Juli in Osnabrück.

Senatspräsident am Reichsgericht zu Leipzig, Max Gustav Reiffe, 20. Juni in Leipzig.

Forscher.

Der Philologe und Verfasser des Lexikons der Zeitgenossen Prof. Gustave Bapereau, 18. April in Paris.

Prof. Ernst Waldemar Bier, Direktor der Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt in Dresden, hochverdient um die Entwicklung des sächsischen Turnwesens, 7. Januar in Dresden.

Der Entdecker des Radiums, Prof. an der Pariser Universität, Pierre Curie, verunglückt am 19. April in Paris.

Der Vorsitzende der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“, Einführer der Maschinen in die Landwirtschaft, Dr. Max v. Geyl, 25. August in Ulm.

Berliner Stadtschulrat Dr. Karl Gerstenberg, der Vater der Fortbildungsschulen, 13. Mai in Berlin.

Dr. Eduard v. Hartmann, Verfasser der „Philosophie des Unbewußten“, 5. Juni in Gr. Lichterfelde.

Maler, Bildhauer, Musiker.

Der französische Maler der Rutterliebe, Eugen Carrière, 27. März in Paris.

Geb. Ober-Regierungsrat Dr. Max Jordan, langjähriger Leiter der Berliner National-Galerie, 11. November in Berlin.

Prof. Robert Henz, Schöpfer des Dresdener Siegesdenkmals, 3. April in Dresden.

Bildhauer Paul Müller, Schöpfer der Stuttgarter Kolossalgruppe Graf Eberhard im Schoke eines Hirten, 24. April in Stuttgart.

Gelangener Manuel Garcia, Gründer des Kestelkopfpiegels, 101 Jahre alt, am 1. Juli in London.

Sonstige bekannte Persönlichkeiten.

Alfred Beit, englischer Minentöner, 16. Juli in Südafrika.

Kommerzienrat Karl Berg, Chef der größten Aluminiumfabrik Deutschlands in Aldehausen, Mitgründer der Volkshelmsstätten, 26. Mai in Bonn.

Baron Dr. Joh. Dzierzyn, Altmeyer der deutschen Bienezucht, 26. Oktober in Posenitz.

Marshall Field, Besitzer des größten Warenhauses der Welt in Chicago, 16. Januar in Chicago.

Der Anwalt Johann Mosch, Herausgeber des anarchistischen Blattes „Die Freiheit“, 17. März in Cincinnati.

Schadmeister Pilsbury, Anfang Juni in Philadelphia.

Karl v. Siemens, Chef der Weltfirma Siemens und Halske, 21. März in Neutone.

## Buntes Allerlei.

**Zwei Fliegen auf einmal.** Ein Reisender, der nach mehrstündiger Schläfenfahrt vor einem Gasthause anhalten läßt, fragt den ebenfalls frierenden Kutscher: „Wollen Sie ein Glas Grog oder ein Glas Bier?“ — Antwort: „Was der Grog fertig wird, können Sie ja einwillen ein Glas Bier heranzubringen lassen.“

**ch. Liebesheirat.** A.: „Wen heiratete dein Freund eigentlich?“ — G.: „Käntianend Marc Jansen nämlich, den andern Namen hab' ich vergeten.“

**Ein Held.** Lustigster (Pantoffelheld, 3000 Meter hoch in den Wäldern): „So, jetzt will ich aber auf meine Frau und Schwiegermutter schimpfen.“

**Dreierlei.** „Wohin geht ihr diesen Winter, Eischen?“ — „Papa möchte nach Meran, ich will nach Abbazia, und Mama geht an die Riviera!“

Liebzeits zuteil wurden, hatten weder Gültigkeit noch Überhebung, sondern nur Freude und Dankbarkeit in ihrem jungen Herzen erweckt.

Wie im glänzenden Ballsaal, so war sie auch daheim in ihrer jugendlichen Frische, dem gleichmäßigen Trost ihres Gemüths der ersten Eltern Glück und Sonnenschein, und die traulichen Abende, wo sie allein und behaglich im Studierzimmer ihres Vaters um den großen, runden Tisch saßen, die Mutter und Elisabeth mit Handarbeit beschäftigt, während der Vater mächtige Dampfmaschinen aus seiner langen Pfeife rauchte und lächelnd ihrem Geplauder zuhörte, waren ihr allzeit unübergeht.

So hatte sie einige ungetriebene, genußreiche Jahre verlebt, manch hübsche Reise mit den Eltern unternommen und alle Freuden großer Jugendlust in schöner Weise kennen gelernt, ohne für irgend einen ihrer zahlreichen Verehrer jemals ein tieferes Interesse, als freundliches Wohlgefallen zu empfinden.

Von ihrem Jugendfreunde hatte Elisabeth schon seit längerer Zeit keine Nachricht mehr erhalten und fand sie Schweigen nachgerade unerträglich. Die alten Seeströms hatten ihr Geheiß verkauft und waren in das daneben gelegene, früher von Regbauens bewohnte Häuschen gezogen. Ihrem Versprechen getreu, hatte Elisabeth die einstigen Nachbarn oftmals besucht, die ihr liebes kleines Prinzeßchen, wie ihre alte Freundin sie immer noch scherzend nannte, stets mit wahrhaft rührender Freude begrüßten.

Es war ein eigenartiges, wehmütiges und

doch wohlthuendes Gefühl, mit dem Elisabeth die wohlbetannten Räume ihres einstigen Elternhauses wieder betrat. Klopelnden Herzens hatte sie die alte, stierende Schelle an der Haustür gezogen, die ihr Frau Seeström mit freudigem Willkommensgruß öffnete.

„Wie wird der Vater bedauern, daß er nicht daheim ist,“ sagte sie und führte ihren jungen Gast in ihr Wohnzimmer, Elisabeths einstiges Stübchen mit dem breiten Fenster und dem freien Ausblick in den Garten. Dann ging sie geschäftig hin und her, um ihrem lieben Prinzeßchen, wie sie es stets getan, eine kleine Erfrischung herzurichten.

Elisabeth hatte sich ans Fenster gesetzt und blickte träumerisch in die niederstinkende Dämmerung hinaus, deren Schatten ihr die veränderte Einrichtung des Stübchens verhallen.

Frau Seeström war zu ihr getreten, und zärtlich legte das junge Mädchen seinen Arm um die kleine, zarte Gestalt der alten Freundin.

„Mir ist so wohl, so heimlich hier,“ sagte sie leise, „als wäre ich durch Nacht und Nebel gewandert und hätte bei Ihnen eine neue sichere Heimat gefunden.“ und ihre blauen Augen sahen mit sonderbar sinnendem und liebevollem Ausdruck zu der alten Frau empor.

Dann sprang sie auf, strich sich die dunklen Strähnen zurück und blickte wie verwundert umher.

„Ich glaube, ich habe im Dunkeln geträumt,“ lachte sie munter, „nun wollen wir die Lampe anzünden, Mama Seeström, und Sie erzählen mir, wie es Ihren Söhnen ergeht, wenn es der Georg auch eigentlich nicht verdient, daß ich mich

nach ihm erkundige, da er nichts mehr von sich hören läßt.“

„Aber er ist gut und brav, Prinzeßchen,“ erwiderte die Mutter begütigend, „seine Zeit ist wohl nur sehr beschränkt, denn auch an uns schreibt er jezt selten.“ Er ist doch unser Trost und Stolz bei all den Sorgen, die uns sein Bruder immer aufs neue bereitet.“

Auf Elisabeths freundlich teilnehmende Fragen ergabte sie ihr, daß der Hans durch sein lockeres Leben dem Vater schon viel Geld gekostet habe, trotzdem er ein hohes Gehalt bezöge, da sein Chef in seiner Leistungsfähigkeit sehr zufrieden mit ihm gewesen sei. Nun habe er gegen den Willen seiner Eltern vor einigen Monaten eine sichere Stellung in dem Getreide-Geschäft, das der Vater als ein tüchtiges und hochgeachtetes kenne, aufgegeben, weil er dort zu wenig selbständig sei, wie er meine. Er wolle jezt auf eigene Hand große Getreidespekulationen unternehmen, von denen er sich bedeutende Erfolge verspreche, die aber dem Vater, der seinen bescheidenen Wohlstand nur durch fleißige Arbeit erworben, gar zu gewagt erschienen; doch behaupte der Hans, daß man jezt im kaufmännischen Verufe derartige Wagnisse für unerlässlich erachte. Er müsse zu den Getreide-Einkäufen zunächst viele weite Reisen unternehmen, und wenn er auch wohl ab und zu ein tüchtiges Stück Geld verdiene, denn er sei nach aller Ansicht ein tüchtiger Rechner, so verurteile ihm jezt unregelmäßiges, unstätes Leben auch große Kosten und schade entschieden seiner Gesundheit, die den Eltern jezt manche Sorge bereite.

„Der Georg aber,“ wußte Frau Seeström jezt, und ihre tränenüberfüllten Augen leuchteten in mütterlichem Stolz, „hat uns bis jezt nur Freude gemacht. All seine Gramen hat er glänzend bestanden und herrscht jezt jezt um eine Stellung als Regierungsbaumeister in einer fernem Stadt am Rhein. Sieht du, Prinzeßchen, daher hat es ihm an Zeit gefehlt, die zu schreiben.“

Elisabeth nickte und sprach ihre herzlichste Freude über Georgs Wohlergehen aus; im stillen aber dachte sie sich doch durch sein Schweigen gekränkt und meinte, daß er bei allem Willen doch wohl jezt gefunden haben würde, ihr ab und zu, wie in früheren Jahren, Mitteilungen zu senden.

Die nun begonnene rege Geselligkeit des Winters, die Elisabeths Zeit und Gedanken vielfach in Anspruch nahm, verdrängte bald ihre bitteren Empfindungen über die anscheinend erlittene Kränkung, und mit heiterer, ungetriebener Jugendlust genöß sie aufs neue die vielfachen Freuden und Anregungen ihres jungen Lebens.

Es war im Dezember, kurz vor Weihnachten, an einem bitterkalten Tage, dessen kringelhafter Elisabeth jezt unmerklich gedachte, als sie auf einem großen glänzenden Ballfest beim kommandierenden General einen jungen Quärentenoffizier kennen lernte, der als Adjutant nach Breslau kommandiert war, und dem in der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft ihr junges, unberührtes Herz voll und ganz entgegenhing.

# Wähler

des

## 3. sächs. Reichstagswahlkreises!

### Der Reichstag ist aufgelöst!

das deutsche Volk soll am 25. Januar berufen sein,  
über die Gestaltung seiner politischen Zukunft zu  
entscheiden.

Die Wähler werden durch ihr Votum bekennen, ob sie bereit sind, den nationalen Gedanken vor der Welt leuchten zu lassen, oder ob sie in ödem Pessimismus die Zukunft des Vaterlandes an die Propheten der roten Internationale preisgeben wollen.

Die Mehrheit des Reichstages hat, während draußen im dunklen Erdteil deutsche Soldaten ihr Leben um des Vaterlandes willen in die Schanze schlagen, unter unermesslichen Strapazen, Entbehrungen und Leiden für des Reiches Ehre kämpfen, den Beschluß gefaßt, die im Felde stehenden Truppen zu vermindern.

Alle Sachkundigen bekennen, daß dadurch der Aufstand wieder emporlodern würde und alle Opfer an Gut und Blut umsonst gebracht wären.

Das Ausland sieht mit Hohn und Schadenfreude auf diese Vorgänge; es sah bereits den deutschen Adler, der so kühn zur Höhe stieg, mit geknickten Schwingen wieder zu Boden sinken; es wartet begierig auf den alten Geist der Zwietracht, der unser Vaterland Jahrhunderte lang zum Spielball fremder Kriegsvölker machte und seine nationale und wirtschaftliche Entwicklung völlig darnieder hielt.

Der Kampf gilt aber nicht allein der Erhaltung unserer Kolonien, er gilt dem Schutze unseres sich mächtig entwickelnden Außenhandels, für den Milliarden deutschen Kapitals eingesetzt sind, er gilt der Erhaltung und Förderung der deutschen Industrie, an der am stärksten die deutschen Industriearbeiter interessiert sind, die nur erfolgreich weiter gedeihen kann, wenn das Reich mit seinen Machtmitteln zu Lande und zur See sich schirmend und schützend über sie erhebt.

Nur eine mächtige Stellung Deutschlands in der Welt kann den Wohlstand unseres Volkes dauernd fördern und den Millionen deutscher Arbeiter ihre Existenz sichern. Das aber ist es, was die Führer der Sozialdemokraten zu zertrümmern suchen. Sie wollen ein geschwächtes Deutschland; sie wollen, wie Babel in Amsterdam ausrief, Deutschland das Schicksal Frankreichs vor Sedan bereiten, um Raum für ihre unsinnigen Pläne zu gewinnen.

Nicht umsonst sind also die Opfer gebracht, die uns auferlegt sind; sie sind notwendig für die politische Zukunft unseres Volkes, für den Wohlstand, für das ganze wirtschaftliche Leben unserer Nation.

Wir treten aber ein für eine gerechte Verteilung der Steuerlasten und wie unser Vertreter im letzten Reichstage

für Erbschafts-, Vantiemen- u. Automobilsteuer  
aber  
gegen Bier-, Zigaretten- u. Fahrkartensteuer

gestimmt hat, wird er auch ferner gegen jede weitere Belastung der schwächeren Schulktern der Steuerzahler eintreten.

Als unentbehrlichste vornehmste Stütze einer erfolgreichen Politik nach außen und nach innen erblicken wir aber die Erhaltung eines gesunden, kraftvollen Mittelstandes in Stadt und Land, den zu zertrümmern stets das eifrigste Bestreben der Sozialdemokratie war.

Der letzte Handwerker, Gewerbetreibende und Bauer muß zum besitzlosen Proletarier herabsinken, der letzte Häusler und landwirtschaftliche Arbeiter muß von seiner väterlichen Scholle, aus seinem Häuschen verjagt sein, weil sie alle nur dann erst in das Meer Babels eintreten werden.

Wie wir also auch ferner mit allen Kräften für die Stärkung aller seßhaften Erwerbsstände unseres Volkes kämpfen wollen, so treten wir auch ein für den weiteren Ausbau der sozialen Reformgesetzgebung im Sinne des praktischen Christentumes, aber unter grösserer Berücksichtigung der Interessen unseres schwerbedrängten gewerblichen Mittelstandes unter Erhaltung der Lebensfähigkeit nicht allein der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber.

Die Sozialdemokratie hat bisher alles verneint, was zum Schutze der Arbeiter geschaffen wurde, sie ist unablässig bemüht, alle Not im Volke zu mehren, ihm den letzten Gedanken von Glück und Zufriedenheit zu rauben, und die alte heilige Liebe zum Vaterlande, zur Heimat, zur Familie zu zerbrechen, den Glauben an unsern Herrgott aus dem Herzen des Volkes zu reißen.

Deshalb rufen wir alle Christlichen und Königstreuen Männer unserer Bauhütten Heimat auf, auch in diesem heiligen Kampfe zu dem glorreichen Banner zu stehen, das wir gemeinsam im Jahre 1903 im ganzen Sachsenlande allein siegreich in die Reihen der Feinde trugen.

Wahrt die alte Treue! Bleibe keiner zurück! Schlimmer wie je bedroht uns all der gemeinsame Gegner.

Wer mit uns kämpfen und siegen will, mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland, für den heimischen Herd, der wähle mit uns am 25. Januar den Mann, der seit 14 Jahren unsern Wahlkreis wirksam, treu und ehrlich im Interesse aller schaffenden Kreise unseres Volkes vertrat, der gebe seine Stimme einzig und allein

Herrn Stadtverordneten-Vorsteher

# Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Die vereinigten Ordnungsparteien des 3. sächs.  
Wahlkreises.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Aus neuerer Zeit.**

Der Schah von Persien, Muzaffer-ed-Din, liegt im Sterben. Seine größte Regierungstat war die Einberufung eines persischen Reichstags, sie zeigte, daß er ein Freund des Fortschritts und stets bestrebt ist, zum Wohl des Volkes Reformen in europäischem Sinne einzuführen. Ihm ist die Aufhebung der Brot- und Fleischsteuer, die Abschaffung sämtlicher inneren Zölle und Weggelber, die Verbesserung des Münzwesens und die Reorganisation der Zollverwaltung und der Post durch Europäer zu verdanken. Auf seinen Reisen benutzte er jede Gelegenheit, die Weiterentwicklung der europäischen Kultur kennen zu lernen und mit den Staatsoberhäuptern und hervorragenden Persönlichkeiten in Verbindung zu kommen. Sein schlichtes, joviales Auftreten erweckte ihm Sympathien, während sein Vater, der ermordete Nasreddin, durch sein unzugängliches Wesen abstieß. Die an Charakterstärke freiziehende Güte des Schahs bringt es mit sich, daß in seiner Umgebung die höfischen Intriguen freies Spiel haben, und der Großvezier, der mit seiner überlegenen Intelligenz den ganzen persischen Staat in Ordnung hält, hat fortwährend zuzunehmen, diese Intriguen unschädlich zu machen. Die Freigebigkeit des Schahs ist reichwörtlich. Die Hofbeamten werden nicht bezahlt, denn es herrscht in seinem Budget eine reizende Unordnung, aber er gibt ihnen, wie man sagt, bei allen seinen Einkäufen „Kom-



Schah Muzaffer-ed-Din von Persien.

missionsgebühren“. Und diese Einkäufe geschehen in recht merkwürdiger Weise, das zeigte sich, als Muzaffer-ed-Din in Paris weilte. Jeden Morgen empfing er eine Menge Händler, die ihm alle möglichen Gegenstände anboten. Stillschweigend besichtigte er die Waren, gab dann dem Diener ein Zeichen und der Kauf war abgeschlossen. Mehr als fünfzig Kollwagen und vierundzwanzig Stunden Zeit waren nötig, um bei der Abreise die gemachten Einkäufe zum Bahnhof zu schaffen, und die Kaufleute gaben dem Scheidenden eine Art Ehrengeleit, denn einen solchen Kunden bekamen sie wohl nie wieder. Muzaffer-ed-Din war beinahe schon lange leidend. Man befürchtet von einem Thronwechsel große Anhebungen im Lande.



Die Mitglieder des kürzlich zusammengetretenen ersten persischen Reichstages.

# Aus hartem Holz.

(Fortsetzung)

Roman von Paul Blüch.

(Nachdruck verboten.)

Aber Bruno entzog sich schnell seinen weiteren Dankesworten mit einem „Gute Nacht, schlafen Sie wohl!“ und ging hinunter.

Und als er nun allein in seinem Zimmer bei einer Zigarre noch einmal über alles eben Erlebte nachdachte, da kam eine wohlthuende Ruhe über ihn, und eine stille Freude erfüllte seine Seele, denn er fühlte, daß er hier wirklich ein gutes Weib getan hatte.

Begeistert und beruhigt suchte auch er dann sein Lager auf und entschlummerte friedlich.

Am nächsten Morgen sah Frau Konsul Zeling beim Kaffee; sie war nervös, denn ihr Hans, auf den sie schon eine halbe Stunde wartete, kam nicht; endlich wurde sie ungeduldig und schickte den Diener zu Hans.

„Der junge Herr läßt um Entschuldigung bitten,“ berichtete der Diener, „in spätestens fünf Minuten will der Herr Leutnant hier sein!“

Frau Konsul nickte gnädig. Es tat ihr wohl, wenn die Diensthofen ihrem Hans den langvollen Leutnants-Titel beilegte, obgleich Hans sich das vorbehalten hatte.

So wartete sie weiter. Aber sie mußte noch gut eine Viertelstunde sich gedulden, bis ihr Liebling erschien.

„Tausendmal Verzeihung, süßes Mamachen!“ rief Hans, als er ins Zimmer kam, und umfaßte und küßte die glücklich lächelnde Mutter. „Und Du strahlst ja wieder wie eine vom Morgentau waßergefühte Rose!“

„Unglaublicher Schmeichler Du!“ drohte sie zwar, freute sich im Stillen aber doch über seine Worte.

„Nein, Mutterchen, wirklich!“ bekräftigte er, „nicht eine Spur der gestrigen Anstrengung ist Dir anzumerken!“

„Da, nimm Platz und trinke, es wird sonst ganz kalt.“ — Er setzte sich und begann zu frühstücken.

Nun wurde sie ernst, reichte ihm ein Briefchen hin und sagte: „Hier, das war heute mein Morgengruß.“

Als Hans die Handschrift sah, verfinsterte sich sein Gesicht. Schnell nahm er den Brief und las ihn.

Als Hans wieder auf und trank, begann die Mama: „Uebri-gens, mein lieber Junge, da wir nun doch schon vom Heiraten sprechen, sag, möchtest Du jetzt nicht auch mal daran denken, Dich nach einer Frau umzusehen?“

„Lieber Himmel, das hat doch noch Zeit,“ antwortete er, „ich bin doch erst 27 Jahre.“

„Tu mir den Gefallen, Hans,“ bat sie, „nimm die Sache nicht so leicht! Ich möchte Dich so gern erst glücklich sehen. Und bevor Du nicht eine liebe Frau und gesunde Kinder hast, habe ich keine Ruhe. Tu mir den Gefallen, Jungchen!“

„Aber ja doch, Mama, gewiß! Nur kann man so etwas doch nicht übereilen! Das will doch alles ganz genau erwogen sein!“

„Ach, wenn Du nur wolltest! Zehn Partien sind da! Und



Telegraphen-Motorrad in der Österreichisch-ungarischen Armee: Auslegen des Drahtes mit der Stangengabel in den Straßengraben.



Telegraphen-Motorrad in der Österreichisch-ungarischen Armee: Draht-anlegen in Baumkronen und Einschalten einer Zwischestation.

„Nun, was ist an der Geschichte dran?“ fragte die Mutter, so würdevoll es ihre Vergötterung des Diebchens nur zuließ.

„Ein schamloser Erpressungsversuch ist es,“ rief er wütend.

„Was hast Du denn mit dem Mädchen gehabt?“

„Ein ganz harmloser Flirt, Mama! Wie man eben mit Mädchen solcher Gesellschaftsklasse zu verkehren pflegt.“

„Hast Du ihr denn etwas von Heirat gesagt?“

„Aber gar kein Gedanke, Mamachen!“

„Nun gut, so bring' Du die Sache in Ordnung; ich mag nicht schreiben; aber in Zukunft möchte ich nicht wieder solche Briefe bekommen, Hans, das bitte ich mir aus!“

„Soll nicht wieder vorkommen, teuerstes Mutterchen!“ gelobte er und küßte ihr die Hand. Damit war diese Sache erledigt.

Mädchen aus den besten und reichsten Familien!“

Ein wenig erstaunt sah er sie an.

„Weshalb betonst Du denn das „reichsten Familien“ so auffallend?“ — Ohne ihn anzusehen, antwortete sie: „Nun, Schaden kann es uns doch nicht, wenn wir noch etwas Geld zubekommen.“

Er aber sagte ernst und hart: „Aho, ich verstehe, dieser Herr Busch hat mich wieder mal angegeschwärtzt bei Dir!“

„O bitte, da tußt Du ihm unrecht! Er hat mit — und zwar auf meinen Wunsch — nur eine genaue Darstellung unserer Vermögenslage und des Geschäftsganges gegeben.“

„Nun, und die hat Dich nicht befriedigt?“

„Sie hat mich sogar geärgert, Hans!“

Nervös ging er hin und her.

„Wenn wir so weiter wirtschaften, lieber Sohn, dann geht es abwärts mit uns.“

„Na, nun übertreibe nur nicht gleich zu toll!“

„Durchaus nicht, Hans! Oder bist Du Dir nicht klar darüber, daß wir seit Vaters Tode mehr ausgeben, als wir einnehmen?“

Errotet erwiderte er: „Weiß ich alles, gebe ja auch zu, daß ich in den beiden letzten Jahren viel Geld ausgegeben habe, das macht aber der Verkehr mit den Kameraden — Klub und Kasino kosten viel Geld, und sehr einschränken kann man sich da nicht — aber na, das wird sich ja auch geben, ich werde mich jetzt so nach und nach zurückziehen und möglichst wenig Verkehr pflegen, damit wir kein Defizit mehr zu befürchten haben.“ — „Sieh mal, Jungchen,“ bat sie wieder, „wenn Du eine nette kleine Frau hast, dann wird das ja alles anders, dann —“

„Ja, ja, Mama,“ unterbrach er sie, „ich werde es ja tun, werde auch sogar nach einer reichen Frau suchen, nur bitte, drängt mich nicht so damit!“

„Aber nein, mein Junge, es drängt Dich ja auch niemand; ich sprach doch nur als die Mutter, die doch bloß Dein Bestes im Auge hat.“

Da kam er zu ihr, umfaßte und küßte sie lieb und herzlich, und damit war nun auch diese Angelegenheit zwischen ihnen erledigt.

Als sie sich am Tisch wieder gegenüber saßen, nahm Frau Konsul das Gespräch wieder auf.

„Was sagst Du nur zu Bruno? Sein Betragen gestern war doch wieder unehört.“

Gans zuckte die Schultern und antwortete gleichmütig:

„Er ist und bleibt eben ein vollendeter Bauer.“

Aber er sollte doch wenigstens auf unsere Gäste einige Rücksicht nehmen.“

„Was man nicht hat, kann man nicht geben; Du verlangst eben zu viel von ihm.“

„Ich werde mal ernsthaft mit ihm reden.“

„Wird recht was nützen. — Sieh mal, den solltest Du unter die Haube bringen! Da könnte er vielleicht ein anderer werden.“

„Der wird sich auch gerade von mir verheiraten lassen, der Trostspieß!“

„Aha! Aber bei mir, da übst Du Dein Recht aus!“ rief er heiter.

„Du bist ja auch mein Liebling, dessen Wohlgeraten mir am Herzen liegt,“ sagte sie und streichelte seine Hand.

Die Unterhaltung nahm ein Ende, denn der Diener meldete, daß die Robistin gekommen sei.

So ging die Konjulin ins Ankleidezimmer, und Gans suchte die Bureau Räume auf.

Noch am Nachmittag desselben Tages fuhr Frau Konjulin hinaus nach Ruhhof, um sich mit Bruno auszusprechen. Die Sache ließ ihr keine Ruhe, sie mußte Klarheit haben.

Bruno war gerade dabei, den neuen Buchhalter mit seinen Obliegenheiten bekannt zu machen, als er den Wagen seiner Mutter in den Hof fahren sah.

Die konnte ich denn zu dieser seltenen Ehre, dachte er lächelnd, denn seit Jahren war die Mutter nicht auf seinem Gut gewesen. Indes ging er hinunter, den seltenen Gast zu empfangen.

„Guten Tag, Bruno,“ begrüßte ihn die Mutter.

„Guten Tag, Mutter,“ dankte er ruhig, ihr die Hand reichend.

„Ich war lange nicht hier,“ sagte sie, als sie im Zimmer stand und die prüfenden Blicke über den Raum gleiten ließ.

„Ja, es ist schon ein Weilchen her,“ meinte er nur, indem er ihr einen Sessel heranzückte und zum Sitzen einlud.

„An mir liegt das sicher nicht, Bruno,“ sagte sie mit einer Stimme, die stark sein sollte, die aber wie eine Entschuldigung klang.

„Ragt es an mir, Mutter?“ fragte er ruhig, aber ernst.

Einen Augenblick lang sahen sie sich fest an, dann senkte sie den Blick in leichter Verlegenheit.

„Nun, vielleicht haben wir beide gleich viel Schuld,“ meinte sie darauf, ohne ihn anzusehen.

Bruno schweig, aber unausgesprochen ruhte sein prüfender Blick auf der Mutter.

Endlich fragte er mit ganz leiser erzitternder Stimme:

„Seien wir offen, Mutter. Was bezweckst Du mit Deinem Kommen?“

Da blickte sie ihn offen an.

„Das kann doch so nicht weiter gehen, Bruno. Die Art, wie Du Dich mir gegenüber benimmst, gibt schon fremden Leuten den Stoff zum Klatsch, zum Beispiel gestern abend.“

Nach kaum einer Stunde Aufenthalt bist Du gegangen, und zwar ohne mir Adieu zu sagen.“

Er lächelte bitter.

„Ja, ich wollte Dich nicht hören, denn Du nimmst mit Gans die Schuldigungen Deiner Gäste entgegen. Und ich glaube auch gar nicht, daß man mich vermisst hätte. Uebrigens war es eine Dummheit von mir, daß ich überhaupt da war, denn für solche Schaustellungen fehlt mir jedes Verständnis.“

„Denn Du schon auf uns keine Rücksichten nehmen willst, dann denk doch wenigstens an die Gäste.“

„Rücksichten? Wer nimmt denn auf mich Rücksichten? Was gehen mich denn die fremden Menschen an?“

„Die Leute fragen sich doch: leben so Mutter und Sohn miteinander?“

„Vielleicht auch mit Recht! Oder willst Du am Ende gar behaupten, daß wir wie Mutter und Sohn miteinander leben?“

„Wieder haben sie sich fest und ernst an.“

„Trog' ich die Schuld daran?“ rief sie mit zitternder, zorniger Stimme.

„Ja, Mutter, Du trägst die Schuld daran,“ antwortete er fest.

„Bruno! Du vergißt, daß ich Deine Mutter bin!“

„Ja, weiß Gott! Du hast redlich dafür gesorgt, daß ich es beinahe schon vergessen habe!“

Weinend sank sie in den Sessel.

„Mein Gott! mein Gott! was hab' ich denn nur getan, daß ich mir diesen Vorwurf gefallen lassen muß?“

Ruhig und ernst sprach er weiter.

„Was Du getan hast, Mutter? Du hast mir das Beste, das Schönste, was ein Mensch haben kann, Du hast mir meine Jugend geraubt, vergällt, vergiftet! Einsam und ohne Liebe bin ich aufgewachsen! Das liebe Wort, die Bärtlichkeit einer Mutter, hab' ich nie von Dir gehört! Einsam und verlassen bin ich durchs Leben gegangen! Du hast einen Teil meiner Seele, und vielleicht den besten, in mir getötet! Das hast Du an mir getan!“

Schluchzend stammelte sie: „Aber Du, Du warst ja doch auch stets so schroff und so unfreundlich zu mir! Wie konnte ich da gut zu Dir sein!“

„Ich wurde es erst durch Dich! Ich wurde es erst, als ich sah, wie Du all die Liebe, nach der ich so sehnen verlangte, an Deinen jüngsten Sohn in so reichem Maße verschwenden konntest! Da erkannte ich, daß Du mich hastest! — Jawohl, Mutter, daß Du mich hastest, wie Du auch meinen Vater gehastet hast! — o ja, das habe ich alles mit dem Spürsinn des frühreifen Knaben damals schon gemerkt; und als ich zu dieser Erkenntnis gelangt war, da fühlte ich wie etwas in mir zerbrach, etwas Hohes, an das ich geglaubt hatte, zu dem ich gebetet hatte — und da bin ich hart und trozig und verschlossen geworden, da erst, Mutter! — Siehst Du, das hast Du an mir getan!“

Ganz zusammengefunken unter der Wucht seiner Anklage sah sie da, das Gesicht ins Tuch gepreßt, und schluchzte unaufhörlich.

Und ruhig und ernst sprach er weiter.

„Das kann nicht so weiter gehen, sagst Du. Ja, wodurch sollte denn jetzt sich etwas ändern in unserem Leben? Verlangst Du denn wirklich von mir, daß ich auf Deine Freunde Rücksicht nehmen soll?“

Da rief sie flehend dazwischen: „Bruno, sei nicht so hart! Sieh, ich bin zu Dir gekommen, Dich zu verfühnen.“

Und nun antwortete er, bleich und zitternd, aber auch jetzt noch ruhig: „Rein, Mutter, zu so einer Komödie gebe ich mich nicht her. Das, was Du mir jetzt an Liebe darbietest, ist ein Almosen, nein, das nehme ich nicht an, jetzt nicht mehr. Damals, als ich klein war, da wäre ich auch damit zufrieden gewesen — heute aber, nun ich ein reifer Mann bin, nun ist die Wunde in mir vernarbt, nun bin ich hart und fest geworden, und nun danke ich für das Almosen Deiner Liebe.“

Sie hatte sich erhoben, sie weinte jetzt nicht mehr.

Soch ausgerichtet standen sie sich gegenüber und moßen sich mit prüfenden Blicken — eine Mutter und ihr Sohn, und innerlich so weisfremd wie die erstbeiten Menschen!

„Also Du willst ewig in Feindschaft mit mir leben?“ fragte sie zitternd.

Und ruhig erwiderte er: „Ich will mit niemand in Feindschaft leben, am wenigsten mit Dir und Gans; aber ich will mir und Euch keine Komödie vorspielen, dazu ist mir das Leben zu ernst.“

„Und Du weiffest meine versöhnende Hand zurück?“

„Ich bitte Dich, Mutter, lassen wir doch die großen Worte. Wir sind doch so lange ganz gut miteinander ausgekommen. Deshalb denn jetzt auf einmal diese Gefühlskomödie?“

„Du glaubst nicht daran?“

„Rein, ich glaube nicht daran, ich kann nicht daran glauben.“

„Dann also muß ich wohl so wieder heimgehen,“ sagte sie seufzend, „also Adieu dann, leb wohl.“

Sie reißten sich die Hände. Einen Augenblick lang kämpfte er mit sich: sollte er jetzt nachgeben? Dann aber siegte sein Mannesstolz und sein Bauerntroß — und stumm grüßend begleitete er sie an ihren Wagen. In der nächsten Minute fuhr sie davon, ohne sich umzusehen.

Und als er allein war, feimte in seinem Herzen etwas auf, etwas wie ein langer verhaltener Schmerz, wie ein qualender Druck, ein Weh, ein so unlagbar großes Weh, daß ihm ein paar helle Tränen in die Augen traten, daß er all seine Kraft, all seinen Stolz hinfinken fühlte und nichts war als ein unglücklicher, verlassener Mensch, der all sein Leben und Streben mit Freuden hingegeben hätte, wenn er noch einmal jung sein und an der Brust der Mutter sich ausweinen könnte — einen Augenblick lang übermaunte ihn dies Gefühl. Dann aber raffte er sich auf, machte sich stark und fest und dann ging er an die Arbeit.

Der neue Buchhalter auf Ruhhof hatte sich bereits einge-  
 lebt und sich vertraut gemacht mit seiner Stellung. Er arbeitete  
 mit nie ermüdendem Fleiß und war von peinlichster Genauig-  
 keit, so daß Bruno sehr bald erkannte, daß er sich hier einen  
 durchaus zuverlässigen und tüchtigen Menschen ins Haus ge-  
 nommen hatte.

Auch im Hause und bei den Leuten im Hofe mußte sich der  
 stille und höfliche alte Mann sehr bald beliebt zu machen: in  
 den ersten Tagen zwar war man etwas mißtrauisch gegen ihn,  
 denn Johann, der Diener, hatte das nächtliche Erscheinen des

neuen Hausbewohners natürlich ausgeplaudert; als man aber  
 sonst absolut nichts Nachteiliges über ihn erfuhr, und als man  
 sah, daß der Hausherr volles Vertrauen zu dem neuen Mann  
 hatte, da schwand das Mißtrauen bald, und man gewöhnte sich  
 an ihn, bis man ihn schließlich lieb gewann.

Eine geradezu rührende Treue und Abhängigkeit bewies  
 der alte Mann seinem Herrn und seinem Retter.

(Fortsetzung folgt.)

### † Crost. †

Wenn du geliebt, wenn du gehofft,  
 Wenn du gestrebt, gerungen,  
 Wenn du mit starkem Willen oft  
 Dein blutend Herz bezwungen:

Dann fühlst du, wie zu vollem Wert  
 Erwacht Dein ganzes Leben,  
 Denn jeder Schmerz, der dich beschwert,  
 Wird dich nur höher heben.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### † Gemeinnütziges. †

Ein unfehlbares Mittel gegen Hühneraugen ist das Fichten-  
 wech, wie es aus dem Stamme oder aus dem feingemachten Holz  
 herausbringt. Man nimmt einen Lappen, bringt etwas Wech  
 darauf, wärmt dieses durch ein darüber gehaltenes Strohholz  
 etwas an und klebt es auf das Hühnerauge, indem man das  
 übrige Endstück des Lappens um die Zehe herumwickelt. Nach  
 24 Stunden kann man das Hühnerauge mit den Fingernägeln  
 herausheben; sollte es ausnahmsweise noch nicht gehen, so ist  
 Wiederholung der Prozedur notwendig.

Zum Reinigen von Seidenzeugen und Sammet soll man drei  
 mittelgroße Kartoffeln in dünne Scheiben schneiden, mit kaltem  
 Wasser abwischen und ein Liter siedendes Wasser darüber  
 gießen. Nach dem Gefallen wird das Wasser klar abgeseiht, mit  
 der gleichen Menge Weingeist vermischt und so zum Abreiben  
 der Stoffe vermittelst eines reinen Schwammes verwendet.  
 Schließlich wird von der Rückseite her gebügelt.

### † Nachtisch. †



### 2. Dreifüßiges Rästel.

Vom ersten Paar ist manche Höf-  
 Das ganze Jahr bedeckt mit Schnee.  
 Das letzte Paar, wie allbekannt,  
 Kommt ganz alleine vom Verstand;  
 Wenn jemand scheidet, den Du liebst,  
 Du wohl die drei vereint ihm gibst.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Der Vanboogt Gehler sitzt rechts am Tische gesicht, mit dem Kopf  
 unter der Lampe.
2. Rattenhaus.

### † Lußiges. †



### Das stimmt.

„Wie Du jeder Schürze nachblickst! Ich glaube, Du könntest  
 doch an mir genug haben!“

### Rühnes Versprechen.

Sekundaner: „Wann darf ich mit Ihrer Mama sprechen,  
 Fräulein?“

Madefisch: „Ach, ich habe leider keine Eltern mehr, Herr  
 Lehmann.“

Sekundaner: „Dann vertrauen Sie mir, Fräulein  
 Marie, ich will Ihnen Vater und Mutter sein!“

### Sehr gerührt.

Professor (nachdem er sich aus einer Kalkgrube, in die  
 er gefallen, mühsam herausgearbeitet hat): „Hm . . . was wollt  
 ich denn eigentlich da drinnen?“

### Ein Vorsichtiger.

A.: . . . Aber lieber Freund, warum heicatest Du nicht?“

B.: „Ja weißt Du, so lange für die Staudesämter nicht  
 Notausgänge eingerichtet werden, trau ich mich nicht hinein!“

### Trudfester.

Um an seinen Onkel schreiben zu können, mußte der Studiosus  
 Junghuber erst seine allgubide Tante verdünnen.

### Er kennt sich aus.

„Aber warum reiten Sie denn Ihre Frau nicht?“

„Ich habe Angst; denn wenn ich sie im Wasser nicht richtig  
 anfaße, so kriegt ich von ihr schwimmenden Fußes noch eine  
 Ohrfeige.“



# Wähler

des

## 3. sächs. Reichstagswahlkreises!

### Der Reichstag ist aufgelöst!

das deutsche Volk soll am 25. Januar berufen sein, über die Gestaltung seiner politischen Zukunft zu entscheiden.

Die Wähler werden durch ihr Votum bekennen, ob sie bereit sind, den nationalen Gedanken vor der Welt leuchten zu lassen, oder ob sie in ödem Pessimismus die Zukunft des Vaterlandes an die Propheten der roten Internationale preisgeben wollen.

Die Mehrheit des Reichstages hat, während drüben im dunklen Erdteil deutsche Soldaten ihr Leben um des Vaterlandes willen in die Schanze schlagen, unter unermesslichen Strapazen, Entbehrungen und Leiden für des Reiches Ehre kämpfen, den Beschluß gefaßt, die im Felde stehenden Truppen zu vermindern.

Alle Sachkundigen bekennen, daß dadurch der Aufstand wieder emporlodern würde und alle Opfer an Gut und Blut umsonst gebracht wären.

Das Ausland sieht mit Hohn und Schadenfreude auf diese Vorgänge; es sah bereits den deutschen Adler, der so kühn zur Höhe stieg, mit geknickten Schwingen wieder zu Boden sinken; es wartet begierig auf den alten Geist der Zwietracht, der unser Vaterland Jahrhunderte lang zum Spielball fremder Kriegsvölker machte und seine nationale und wirtschaftliche Entwicklung völlig darnieder hielt.

Der Kampf gilt aber nicht allein der Erhaltung unserer Kolonien, er gilt dem Schutze unseres sich mächtig entwickelnden Außenhandels, für den Milliarden deutschen Kapitals eingesetzt sind, er gilt der Erhaltung und Förderung der deutschen Industrie, an der am stärksten die deutschen Industriearbeiter interessiert sind, die nur erfolgreich weiter gedeihen kann, wenn das Reich mit seinen Nachmitteln zu Lande und zur See sich schirmend und schützend über sie erhebt.

Nur eine machtvolle Stellung Deutschlands in der Welt kann den Wohlstand unseres Volkes dauernd fördern und den Millionen deutscher Arbeiter ihre Existenz sichern. Das aber ist es, was die Führer der Sozialdemokraten zu zertrümmern suchen. Sie wollen ein geschwächtes Deutschland; sie wollen, wie Bebel in Amsterdam ausrief, Deutschland das Schicksal Frankreichs vor Sedan bereiten, um Raum für ihre unsinnigen Pläne zu gewinnen.

Nicht umsonst sind also die Opfer gebracht, die uns auferlegt sind; sie sind notwendig für die politische Zukunft unseres Volkes, für den Wohlstand, für das ganze wirtschaftliche Leben unserer Nation.

Wir treten aber ein für eine gerechte Verteilung der Steuerlasten und wie unser Vertreter im letzten Reichstage

für Erbschafts-, Tantiemen- u. Automobilsteuer  
aber  
gegen Bier-, Zigaretten- u. Fahrkartensteuer

gestimmt hat, wird er auch ferner gegen jede weitere Belastung der schwächeren Schultern der Steuerzahler eintreten.

Als unentbehrlichste vornehmste Stütze einer erfolgreichen Politik nach außen und nach innen erblicken wir aber die Erhaltung eines gesunden, kraftvollen Mittelstandes in Stadt und Land, den zu zertrümmern stets das eifrigste Bestreben der Sozialdemokratie war.

Der letzte Handwerker, Gewerbetreibende und Bauer muß zum besitzlosen Proletarier herabsinken, der letzte Häusler und landwirtschaftliche Arbeiter muß von seiner väterlichen Scholle, aus seinem Häuschen verjagt sein, weil sie alle nur dann erst in das Heer Bebel eintreten werden.

Wie wir also auch ferner mit allen Kräften für die Stärkung aller seßhaften Erwerbsstände unseres Volkes kämpfen wollen, so treten wir auch ein für den weiteren Ausbau der sozialen Reformgesetzgebung im Sinne des praktischen Christentums, aber unter grösserer Berücksichtigung der Interessen unseres schwerbedrängten gewerblichen Mittelstandes unter Erhaltung der Lebensfähigkeit nicht allein der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber.

Die Sozialdemokratie hat bisher alles verneint, was zum Schutze der Arbeiter geschaffen wurde, sie ist unablässig bemüht, alle Not im Volke zu mehren, ihm den letzten Gedanken von Glück und Zufriedenheit zu rauben, und die alte heilige Liebe zum Vaterlande, zur Heimat, zur Familie zu zerbrechen, den Glauben an unsern Herrgott aus dem Herzen des Volkes zu reißen.

Deshalb rufen wir alle christlichen und königstreuen Männer unserer deutschen Heimat auf, auch in diesem heiligen Kampfe zu dem glorreichen Banner zu stehen, das wir gemeinsam im Jahre 1903 im ganzen Sachsenlande allein siegreich in die Reihen der Feinde trugen.

Wahrt die alte Treue! Bleibe keiner zurück! Schlimmer wie je bedroht uns all der gemeinsame Gegner.

Wer mit uns kämpfen und siegen will, mit Gott für Kaiser und Reich, König und Vaterland, für den heimischen Herd, der wähle mit uns am 25. Januar den Mann, der seit 14 Jahren unsern Wahlkreis wirksam, treu und ehrlich im Interesse aller schaffenden Kreise unseres Volkes vertrat, der gebe seine Stimme einzig und allein

Herrn Stadtverordneten-Vorsteher

# Heinrich Gräfe

in Bischofswerda.

Die vereinigten Ordnungsparteien des 3. sächs. Wahlkreises.

Sonnabend den 19. Januar 1907.

Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
Geburten: Hermann Helmut, S. des  
Bäckers Johann Hermann Leuthold 1341. —  
Anna Gertrud, T. des Fabrikarbeiters Otto  
Franz Horn 206. — Fritz Walter, S. des  
Heuhändlers Ernst Max Grübner 252a. —  
Georg Rudolf, S. des Rutschers Julius Do-  
win Nügel 40. — Außerdem ein unehelicher  
Knabe.

Aufgebote: Gasthofsbesitzer und Fleischer  
Alfred Adolf Mensch 193 und Hedwig Eisa  
Schäfer 193. — Fleischermeister Wilhelm  
Hermann Rudolf Schröder in Dresden und  
Frida Marie Gebler 276. — Wandweber  
August Ferdinand Seifert 134c und Emma  
Jda Pauline Lademann 134c. — Geschäfts-  
gehilfe Edwin Robert Sprenger 187m und  
Lina Emma Hommel 57g.

Chefkliegungen: Fabrikarbeiter Janag

Arthur Hillebrand 273e mit Auguste Eddi  
Feller 273c.  
Sterbefälle: Helene Ilse, T. des Tischlers  
Hermann Martin Schreier 134g, 3 J. 7 M.  
9 T. alt. — Pensionärin Emilie Bertha  
Brescher geb. Gebler, Witwe 341, 68 J. 1  
M. 6 T. alt. — Gustav Herbert, S. des  
Dienstmanns Emil Gustav Schurig 270f, 6 M.  
4 T. alt.

Eingekandt.  
**Die Sozialdemokratie und die  
Arbeiterwohlfahrt.**  
Anlässlich der Reichstagswahlen ist es zur  
Kennzeichnung der Sozialdemokratie als an-  
gebliche Arbeiterpartei von Wert, festzustellen,  
wie sich die sozialdemokratische Fraktion unserer  
sozial- und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung  
gegenüber verhalten hat. Sie hat gestimmt:

1883 gegen die Krankenversicherung,  
1884 " " Unfallversicherung,  
1889 " " Invaliditäts- und Alters-  
versicherung,  
1890 " das Gesetz, betr. Einführung  
der Gewerbegerichte,  
1891 " das Arbeiterschutzgesetz,  
1891 " die erste Hörsenfeuer-Vorlage,  
1893 " " zweite Hörsenfeuer-Vorlage,  
1895 " " das Börsengesetz,  
1895 " " Gesetz z. Bekämpfung des un-  
laut. Wettbewerbes,  
1890 " das erste Gesetz z. Bekämpfung  
des Wuchers,  
1894 " das verschärfte Gesetz zur Be-  
kämpfung des Wuchers,  
1896 " das bürgerliche Gesetzbuch.  
Wenn die bürgerlichen Parteien diese Ge-  
setze nicht in heftigem Kampfe gegen die Sozial-

demokratie zustande gebracht hätten, so sähe  
es um den Arbeiterstand heute traurig aus  
und der Mittelstand wäre noch viel schlimmer  
daran als heute. Die sozialdemokratische  
Partei hat also gegen die Arbeiterwohlfahrts-  
gesetze und für Börse, Großhandel, Groß-  
kapitalismus gestimmt. Das nennt sich „Ar-  
beiterpartei“!

**Marktpreise in Rammeg**  
am 17. Jan. 1907.

Ware	M. P.		Ware	M. P.	
	l. P.	h. P.		l. P.	h. P.
50 Kilo Korn	8.15	8.—	Heu 50 Kilo	2.—	—
Weizen	8.75	8.50	Stroh 1300	fd.	24.—
Gerste	8.60	7.80	Butter 1 K. (hochwertig)	2.10	—
Safer	8.20	7.80	" (niedrig)	1.90	—
Hafer	9.25	9.—	Erdbeeren 50 Kilo	11.—	—
Erbsen	14.—	13.—	Kartoffeln 50 Kilo	2.10	—

Zu

# Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

# Glas-, Porzellan- und Steingutwaren.

Hochachtungsvoll

## Bruno Kunath,

Großröhrsdorf.

**Wer will?**  
gesund werden und es bleiben, der jede  
noch, ob sein Urin klar und hell ist! In  
er trübe und setzt ab, so ist seine genaue  
Chemische

**Untersuchung**  
unbedingt nötig! Auch wer Schmerzen  
beim Wasserlassen im Kreuz, Magen,  
Brust und Unterleib verspürt, sende sofort  
sein erstes Morgenwasser an Chemiker  
**H. Otto Lindner, Dresden-A.,**  
Fürstentor 47,  
berei. u. approb. j. feilhalt. Betrieb ein. Apotheker.

**Liebhaver**  
eines zarten, reinen Gesichts mit rosigem  
jugendfrischen Aussehen, weicher, samtet-  
weicher Haut und blendend schönem Caint  
gebrauchen nur die allein echte:

**Stedenpferd-Lilienmilch-Seife**  
v. Bergmann & Co. Raddebeul,  
mit Schutzmarke: Stedenpferd.  
a Stück 50 Pf. bei:  
**Theodor Horn und F. Gotth. Horn.**

**Bisitenkarten**  
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Echte Petersburger (russ.)  
**Gummischuhe**  
für Herren, Damen und Kinder in nur guter  
Qualität in allen Größen, sowie Gummis-  
schuhlack, zum Aufretzen der Schuhe, em-  
pfehlen  
**Max Büttich.**

**Gute Bettfedern**  
in verschiedenen Sorten empfiehlt  
**F. Jul. Seifert, Großröhrsdorf,**  
oberhalb des Bergkellers  
gegen Blutstodung.  
**Hilte**  
**Niemann, Hamburg,**  
Königsstr. 40.

**Geld-** Darlehne an Person, jed. Stand,  
auf Lebensversicherung, Feuerversich.,  
Schuldsch., Wechsel, Bürgsch., Rant. zu 4, 5 u.  
6 Proz., auch in kl. Raten rückzahlbar. Man  
adressiere genau: **Johann Sodotta & Co.,**  
Laurahütte 0-5 (Rückporto).

**Ledarpantoffeln**  
für Männer mit Absatz und Rindlederblatt,  
für Frauen in schwarz (Handarbeit), braun,  
rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel  
mit Lederzohle, für Kinder in rot, braun und  
schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen,  
empfehlen  
**Max Büttich.**